

Mit „Lernen durch Engagement“ inklusives Lernen an Schule beflügeln und allen jungen Menschen Teilhabe ermöglichen

Carla Gellert

Freudenberg Stiftung

Ingrid Burow-Hilbig

Ernst-Reuter-Schule II

in Frankfurt/Main

Der Schlüssel zu gelingender Bildung ist es, auf die individuellen Stärken der Schülerinnen und Schüler einzugehen und diese zu fördern. Das gilt insbesondere für inklusive Bildung. Das Konzept „Lernen durch Engagement“ (LdE) stellt das individuelle Lernen in den Vordergrund und verändert die Lernkultur in der Schule. Indem Engagementprojekte in den Schulalltag integriert werden, erhalten Schülerinnen und Schüler mit Behinderung die Möglichkeit, sich entsprechend der eigenen Stärken in die Projekte einzubrin

gen und diese kennenzulernen. Zugleich entstehen Begegnungen zwischen nicht behinderten und behinderten Kindern, die Berührungängste abbauen können. Zwar ist es mitunter schwierig, Lehrerinnen und Lehrer davon zu überzeugen LdE in den Unterricht zu integrieren. Aber es lassen sich meist Anknüpfungspunkte finden und mit dem Motto „klein anfangen und stetig weiterentwickeln“ kommt man oft weiter. Hilfreich wäre aber auch ein feste Verankerung des Konzepts in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern.

Inklusion als Menschenrecht

Seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch Deutschland im Jahre 2009 gilt Inklusion bei uns als Menschenrecht, und damit ist auch das gemeinsame Lernen von Kindern und Jugendlichen mit und ohne speziellen Förderbedarf an inklusiven Schulen ein Grundrecht. Um diesen Anspruch in der Praxis erfüllen zu können, sind Schulentwicklungsprozesse, Ressourcen und pädagogische Konzepte notwendig, die der steigenden Vielfalt in den Schulen Rechnung tragen und ein differenziertes, individualisiertes Lernen ermöglichen, das allen Schülerinnen und Schülern gerecht wird (vgl. Gellert/Mauz 2015).

Insbesondere projektorientierte und kooperative Lehr- und Lernformen können eine inklusive Lernkultur befördern, da sie traditionelle Lernsettings, in denen Individualisierung und Binnendifferenzierung schwieriger umzusetzen sind, aufbrechen und der Heterogenität der Schülerschaft mehr Raum geben können.

Service-Learning – „Lernen durch Engagement“

Eine solche handlungsorientierte Lehr- und Lernform ist Service-Learning – „Lernen durch Engagement“ (LdE). LdE verbindet gesellschaftliches Engagement von Schülerinnen und Schülern mit dem fachlichen Lernen im Unterricht (vgl. Seifert/Zentner/Nagy 2012). Kinder und Jugendliche setzen sich in ihren LdE-Vorhaben für das Gemeinwohl ein und engagieren sich im sozialen, politischen, ökologischen oder kulturellen Bereich. Sie sind aber nicht losgelöst von oder zusätzlich zur Schule aktiv, sondern als Teil von Unterricht und eng verbunden mit dem fachlichen Lernen, welches bei LdE lebensnah, projektorientiert und kooperativ gestaltet wird. Damit bringt „Lernen durch Engagement“ zum einen das Potenzial mit sich, eine inklusive Lernkultur an Schulen zu beflügeln und zugleich bietet LdE durch die Anbindung an den regulären

Unterricht allen Kindern und Jugendlichen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und ihren individuellen Voraussetzungen, einen Zugang und lebendigen Erfahrungsraum mit bürgerschaftlichem Engagement und gesellschaftlicher Teilhabe. Insbesondere Kinder und Jugendliche, die sich selbst üblicherweise als Empfänger von Unterstützung und Hilfe erleben, können dabei ihre eigene Wirksamkeit erfahren und unmittelbar spüren, dass sie mit dem, was sie in der Schule an Wissen und Kompetenzen erwerben, einen Beitrag leisten und für andere Menschen oder in ihrem Umfeld etwas positiv verändern können. LdE ist als Lehr- und Lernform ganz flexibel einsetzbar und kann nicht nur in allen Schulformen und Klassenstufen, sondern auch in allen Unterrichtsfächern bzw. zu vielfältigen Themenbereichen umgesetzt werden.

Erfahrungen aus der Praxis: LdE an der Ernst-Reuter-Schule II in Frankfurt/M.

Wie LdE ein Baustein zu inklusivem Lernen sein kann, zeigt zum Beispiel die Ernst-Reuter Schule II (ERS II). Die integrierte Gesamtschule, die sich als „Schule für alle“ versteht, entschied sich bereits vor mehr als 25 Jahren bewusst für die Aufnahme von Kindern mit unterschiedlichen Bedürfnissen (s. Interview mit Ingrid Burow-Hilbig unten). Bei einer Jahrgangsbreite von 200 Schülerinnen und Schülern werden etwa 10 Prozent mit so genanntem Förderbedarf aufgenommen. Eine wesentliche Säule für Inklusion an der Schule ist Lehr- und Lernform „Lernen durch Engagement“.

Ein LdE-Beispiel fand in der 6. Klasse statt: Jenny Desoi hat ihren Deutschunterricht mit LdE bereichert. Die Schülerinnen und Schüler haben dabei im Verlauf des Schuljahres regelmäßig jüngeren Kindern in der Stadtbibliothek vorgelesen und diese Erfahrungen immer wieder in der Schule gemeinsam reflektiert. Bei der Kooperation mit der Stadtbibliothek und einer Kita haben die Sechstklässlerinnen und –kläss-

ler nicht nur ihr Leseverständnis und ihre Lesefertigkeit stark verbessert, sie haben auch Selbstbewusstsein erlangt, indem sie sich getraut haben, aus ihnen zuvor nicht bekannten Büchern vorzulesen. Durch die pädagogische Begleitung und inhaltliche Vorbereitung des Engagements im Unterricht konnten alle Schülerinnen und Schüler sich entsprechend ihrer individuellen Stärken in das Engagement einbringen. Bei einem Jungen aus dem Vorleseprojekt sei der Funke zu den Kindergartenkindern derart übergelungen, dass er das Lesen in den Ferien freiwillig weiter übte, was – so Jenny Desoi – „vorher undenkbar für diesen Schüler gewesen wäre. Er übte so, dass er nach zwei Wochen Herbstferien kaum wiederzuerkennen war. Voller Freude trieb er das Projekt voran und brachte viele gute Ideen ein. Es entwickelte sich eine Lesepartnerschaft, die über den Projektverlauf hinaus auch im Privaten bestehen blieb. Mich sprachen sogar Kolleginnen und Kollegen an, was mit dem Schüler momentan ‚los sei‘, er sei so zielstrebig und arbeite konzentriert.“ Mit LdE ist es also gelungen, Lehrerinnen und Lehrer, Engagementpartner und das Kind selbst für ein Potenzial zu sensibilisieren, das bislang nicht sichtbar war.

In einem weiteren LdE-Vorhaben der Frankfurter Schule setzten sich die Schülerinnen und Schüler einer 10. Klasse im Wahlpflichtkurs mit der Fragestellung auseinander: „Wie lebt jemand, dem nur wenig Lebenszeit bleibt? Wie erleben Palliativpatienten ihren letzten Lebensabschnitt?“ Im Schuljahr zuvor hatten sich die Schülerinnen und Schüler im Religions- und Ethikunterricht mit den Themen Leben und Sterben bereits intensiv beschäftigt. Nun engagierten sie sich für die Patientinnen und Patienten der Palliativstation, unterstützten die Essensausgabe und halfen bei der Gestaltung der Station. Dabei konnten sie mit Patientinnen und Patienten auch über alltägliche Dinge wie Musik, Hobbys

und vieles anderes sprechen und haben ihnen ein Stück Normalität gebracht. Die regelmäßige Reflexion der Erfahrungen der Jugendlichen, die im Unterricht stattfand, machte deutlich, dass die Schülerinnen und Schüler ganz andere Fähigkeiten und Kompetenzen zeigen konnten, als sie selbst sich zutrauten. Ein Schüler sagte: „Ich habe gelernt, auf Menschen zuzugehen und die Initiative zu ergreifen“. Ein anderer Schüler berichtete, dass es ihm nun leichter falle, mit alten Menschen umzugehen, er geduldiger sei und er auch über seinen zukünftigen Beruf nachgedacht habe. Wichtig war für die Schülerinnen und Schüler auch, wie sie von den Patienten wahrgenommen werden. Dazu gehörte neben viel Anerkennung und Wertschätzung ebenso, dass sie enttäuscht waren, wenn eine Patientin bei einem Besuch einmal keine Lust hatte, den Schüler oder die Schülerin zu sehen. Auch diese Enttäuschung wurde in einer der regelmäßigen Reflexionssitzungen aufgearbeitet.

Diese Beispiele zeigen das große Potenzial von LdE auf: Da die LdE-Vorhaben in Zusammenarbeit mit außerschulischen Engagementpartnern durchgeführt werden, können die Schülerinnen und Schüler für ihr Engagement Feedback und Wertschätzung von Personen erhalten, die sie in einem anderen Kontext kennenlernen, ganz frei von Zuschreibungen oder bisherigen Beurteilungen. So zum Beispiel von der Leiterin der Stadtbibliothek, die die zügigen Fortschritte im Vorlesen anerkannte. Jenny Desoi berichtet, dass einer der Schüler mit Förderbedarf beim Vorlesen „zum ersten Mal in seinem Leben so etwas wie Geltung, Anerkennung und vielleicht sogar eine Daseinsberechtigung spürte.“

Ziele von „Lernen durch Engagement“: Inklusives Lernen und inklusive Gesellschaft

Wie diese Beispiele ebenfalls deutlich machen, trägt „Lernen durch Engage-

ment“ zur Veränderung von Unterricht und Lernkultur bei: Durch die praktische Anwendung der fachlichen Inhalte in authentischen Kontexten erkennen die Schülerinnen und Schüler die Relevanz der Lehrplaninhalte. Das kognitive Lernen sowie die Motivation für Schule und Lernen können sich verbessern. Ebenso wichtiges Ziel von LdE ist die Stärkung von Demokratie und Zivilgesellschaft durch die Heranführung der Kinder und Jugendlichen an bürgerschaftliches Engagement. Die Schülerinnen und Schüler lernen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen und erfahren Selbstwirksamkeit durch ihr Engagement. Durch LdE – das zeigen Studien – kann sich bei den Schülerinnen und Schülern die Bereitschaft erhöhen, sich auch später wieder zu engagieren. Gerade Schülerinnen und Schüler, die es im traditionellen Unterricht eher schwer haben, ihre Stärken zu entfalten, die die Relevanz von Schule für ihr eigenes Leben nicht sehen und kaum Selbstwirksamkeit erleben, kann die Teilnahme an LdE zeigen, dass auch sie wichtige Talente und Fähigkeiten besitzen, die sie ins gesellschaftliche Zusammenleben einbringen können. LdE ermöglicht so auch Inklusion durch Teilhabe – Schülerinnen und Schüler meistern reale Herausforderungen, sie erkennen den Sinn ihres Lernens und Handelns und erleben das Gefühl, dass auch sie gebraucht werden und Positives bewirken können.

Auf die Qualität kommt es an!

Der Schlüssel für diese Effekte liegt jedoch in der Qualität der pädagogischen Umsetzung von „Lernen durch Engagement“ und vor allem auch in der Haltung der Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Schülerinnen und Schüler bei LdE begleiten. Nur wenn sie den Kindern echte Partizipation und Verantwortungsübernahme ermöglichen, kann mit LdE eine inklusive Lernkultur entstehen. Es gilt daher bei der Umsetzung

so genannte LdE-Qualitätsstandards zu berücksichtigen, damit das volle Potenzial der Lehr- und Lernform ausgeschöpft werden kann (vgl. Seifert/ Zentner/Nagy 2012).

Die LdE-Vorhaben ...

- reagieren auf einen realen Bedarf in der Gemeinde, der von allen Beteiligten als sinn- und bedeutungsvoll wahrgenommen wird. Dies wird in einer gemeinsamen Recherchephase zu Beginn von LdE miteinander herausgefunden und beeinflusst die konkrete Planung und Ausgestaltung des Engagements der Schülerinnen und Schüler,
- sind Teil des Unterrichts und das Engagement wird mit den Unterrichtsinhalten verknüpft,
- werden regelmäßig und bewusst reflektiert,
- finden außerhalb der Schule und in Kooperation mit Engagementpartnern statt,
- bieten viel Raum für Partizipation der Schülerinnen und Schüler: Sie werden bei der Planung, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Vorhaben beteiligt und können ihre eigenen Ideen einbringen,
- würdigen das Engagement und die Leistungen der Schülerinnen und Schüler: Die Kinder und Jugendlichen erhalten im gesamten Prozess Feedback, und das Engagement aller Beteiligten wird in einem anerkennenden Abschluss wertgeschätzt.

Das bundesweite Netzwerk Service-Learning – „Lernen durch Engagement“ und LdE als Anstoß für inklusive Schulentwicklung

Die Praxis zeigt, dass nicht nur an der Ernst-Reuter-Schule II, sondern auch an vielen anderen Schulen in Deutschland, mit „Lernen durch Engagement“ Unterricht so gestaltet werden kann, dass sich alle Schülerinnen und Schüler gemäß ihrer Fähigkeiten einbringen und individualisiert lernen können. Diese Schulen wirken im bundesweiten Netzwerk Service-Learning – „Lernen durch Engagement“ mit, das von der

Freudenberg Stiftung gefördert wird. Im Netzwerk, das seit 2006 besteht, begegnen sich engagierte Schulen, die LdE umsetzen und zivilgesellschaftliche Akteure (bspw. Freiwilligenagenturen, Bürgerstiftungen), die Schulen dabei beraten und unterstützen. Ziel ist die qualitätsvolle Umsetzung und gemeinsame Verbreitung von LdE sowie die Überzeugung von Engagement- und Bildungspolitik, gute Rahmenbedingungen für Service-Learning zu schaffen.

Literatur

- Seifert, Anne./Zentner, Sandra/ Nagy, Franziska (2012): Praxisbuch Service-Learning. „Lernen durch Engagement“ an Schulen. Weinheim: Beltz.
- Gellert, Carla/ Mauz, Anna (2015): „Die Differenzierung ergibt sich wie von selbst“ Lernen durch Engagement: Potenzial für inklusive Lernkultur. Praxis Schule 5-10 (3), 50-53.

Autorinnen

Carla Gellert ist seit 2010 stellvertretende Programmleiterin für Service-Learning – „Lernen durch Engagement“ bei der Freudenberg Stiftung.

Ingrid Burow Hilbig war 10 Jahre stellvertretende Schulleiterin an der Ernst Reuter Schule II in Frankfurt/M. und ging Anfang 2016 in Ruhestand. Zudem ist sie seit mehreren Jahren als Schulbegleiterin im Netzwerk „Service Learning – Lernen durch Engagement“ für Frankfurt aktiv und berät und begleitet Schulen bei der Umsetzung von LdE.

Kontakt:

Carla.Gellert@freudenbergstiftung.de;

Ingrid_Burow-Hilbig@gmx.de

Interview zwischen Carla Gellert und Ingrid Burow-Hilbig

Carla Gellert: „Die Ernst-Reuter-Schule II (ERS II) in Frankfurt a.M. bezeichnet sich als „Schule für alle“. Warum ist die ERS II eine inklusive Schule? Und was benötigen Schulen, um inklusiv zu sein?“

INGRID BUROW HILBIG: Seit fast 30 Jahren praktiziert die ERS II gemeinsamen und seit vier Jahren inklusiven Unterricht. Es herrscht eine Willkommenskultur; jedes Kind ist mit seinen Stärken, Schwächen und den unterschiedlichsten Bedürfnissen willkommen. Die Vielfalt der Schülerschaft wird als selbstverständlich wahrgenommen und als Bereicherung für das individuelle Lernen verstanden. Für die Schülerinnen und Schüler stehen unterschiedliche Aufgabenformate oder Aufgaben auf verschiedenen Lernniveaus zur Verfügung. Alle arbeiten am gleichen Thema, alle präsentieren ihre Ergebnisse, geben und erhalten Feedback von ihren Klassenkameradinnen und -kameraden sowie den Lehrkräften. Hier ist natürlich die Haltung der Schulleitung und des Kollegiums mit seiner multiprofessionellen Zusammensetzung ganz wichtig. Alle tragen maßgeblich dazu bei! Die Kolleginnen und Kollegen arbeiten erfolgsorientiert: Was kann der einzelne Schüler, die einzelne Schülerin?

Jede Schule, die inklusiv arbeiten möchte, braucht personelle Ressourcen und damit multiprofessionelle Teams, die die Schülerinnen und Schüler auf ihrem Bildungsweg mit ihren verschiedenen Spezialisierungen unterstützen.

Vorhandene Räume und Material für Differenzierung gehören ebenfalls zu den Gelingensbedingungen. Es braucht aber auch Netzwerke, die sich gegenseitig unterstützen, wie z. B. der Verbund Inklusion Nord in Frankfurt am Main, in dem Grundschulen, Förderschulen und eine weitere Gesamtschule zusammenarbeiten und sich regelmäßig austauschen und ihr Know-how weitergeben.

Aber auch eine Lehr- und Lernform wie Service-Learning – Lernen durch Engagement (LdE) trägt zur gelebten Inklusion dazu bei!

„Warum kann LdE eine inklusive Lehrkultur beflügeln?“

Jenny Desoi brachte es aus Lehrerperspektive auf den Punkt: „LdE ist wie gemacht für Inklusion. Es bietet der Heterogenität ein willkommenes Zuhause. Umso vielfältiger eine Gruppe ist, desto mehr Ideen und unterschiedliche Blickwinkel fließen in ein Projekt ein.“ Diesem Urteil kann ich mich nur anschließen. Denn: Die Schülerinnen und Schüler können in LdE-Vorhaben entsprechend ihrer persönlichen Stärken und Neigungen agieren. Sie setzen gemeinsam, oft in heterogenen Kleingruppen, ihr Vorhaben um und können so von den Stärken der anderen profitieren. Sie erkennen selbst, welches Potenzial in ihrer Vielfalt steckt.

Häufig wird in LdE-Vorhaben mit alternativen Formen der Leistungsrückmeldung gearbeitet. In Portfolios oder Kompetenzrastern können die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Lernfortschritte reflektieren und dokumentieren; es zählt der persönliche Lernfortschritt (individuelle Bezugsnorm).

Das Lernklima ist für einen inklusiven Unterricht aber ganz entscheidend – durch die LdE-Projekte entsteht eine andere Lehrer-Schüler-Beziehung, die von hoher Schülerbeteiligung geprägt ist; die Lehrer lernen ihre Schülerinnen und Schüler im Engagement in einem anderen Kontext kennen und agieren mehr als Coach, der die Schülerinnen und Schüler unterstützt, wenn sie Hilfe benötigen. Die Kinder und Jugendlichen erhalten Anerkennung und Wertschätzung für ihr Engagement von den Lehrkräften, aber auch von den Engagementpartnern, was ihre Motivation für das Lernen, aber auch für Schule allgemein, sehr anspornen kann.

„In den letzten Jahren und auch seit Ihrer Pensionierung sind Sie mit vielen Schulen in Kontakt und stellen LdE vor. Wie reagieren diese und wie motivieren Sie sie, LdE umzusetzen?“

Die überwiegenden Reaktionen sind erst einmal Interesse und Neugier. Die Kolleginnen und Kollegen arbeiten häufig schon projektartig auch mit außerschulischen Kooperationspartnern zusammen. Daher muss man schauen, wo LdE gut anknüpfen kann. Wichtig ist dabei, die Projekte unter die Lupe der LdE-Qualitätsstandards in den Blick zu nehmen und entsprechend weiterzuentwickeln.

Meine Herangehensweise ist „klein anfangen und stetig weiterentwickeln!“ So kann sich Schneeballeffekt der Verbreitung innerhalb des Kollegiums ergeben, der mittel- und langfristig dazu führen kann, dass LdE im Schulprogramm verankert wird. Die Schulleitung sollte in jedem Falle eingebunden sein, dies fördern und als Alleinstellungsmerkmal anerkennen.

„Sind Ihnen Herausforderungen oder Widerstände im Kollegium oder an anderen Schulen begegnet, als Sie LdE vorgestellt haben? Wie haben Sie auf diese reagiert?“

Manche argumentieren, dass das Curriculum LdE nicht zulasse. Dabei stecken in jedem Fach, egal in welcher Klassenstufe oder Schulform, viele Anknüpfungspunkte für LdE, sowohl fachliche oder überfachliche Lernziele. Oft wird auch fehlende Zeit für solche Vorhaben genannt, aber an der ERS II haben sich immer Zeitfenster für die Umsetzung für LdE finden lassen. Auch der Stundenplan wird als Hürde angesehen. Aber da ist mein Motto, dass sich die Organisation der Pädagogik unterzuordnen hat, und der Stundenplan wurde entsprechend gestaltet. Frei nach Harald Kostial: „Wer LdE will, sucht Wege und wer es nicht will, sucht Begründungen“. Das gleiche gilt auch für die Inklusion! Hier sehe ich auch die gebundene Ganztagschule als optimale Möglichkeit, Zeitfenster für LdE zu schaffen.

„Die Vielfalt der Schülerschaft wird als selbstverständlich wahrgenommen und als Bereicherung für das individuelle Lernen verstanden.“

„Was würde es aus Ihrer Sicht brauchen, damit LdE besser bekannt und an mehr Schulen umgesetzt wird?“

Um Kolleginnen und Kollegen zu motivieren und zu ermuntern, sollte die Wahrnehmung solcher Projekte gestärkt werden. Gute Beispiele sollten – auch in der Presse – veröffentlicht werden. Daneben sind aber auch äußere Rahmenbedingungen förderlich und notwendig: LdE sollte in der Lehrerbildung als auch in der Fortbildung der Lehrkräfte verankert werden. Weitere Rahmenbedingungen wären aus meiner Sicht außerschulische Unterstützungsangebote für Schulen, die LdE umsetzen sowie natürlich eine strukturelle Verankerung in den Schulen. Und sehr wünschenswert wäre es, wenn auch die Kultusministerien und die Schulämter den Kolleginnen und Kollegen für die Durchführung von LdE-Projekten Akzeptanz und Wertschätzung entgegenbringen und LdE auch in den Bildungsplänen als eine geeignete Lehr- und Lernform, um inklusives Lernen zu fördern, empfohlen wird.